

legt und fruchtbar gemacht. Margot Saller sprach über die katechetische Feier, über ihre Geschichte und ihre Regeln und führte dazu Beispiele an. Gefahrenzonen sind das Zuviel und die Grenze des Spielerischen. Man muß aber doch wohl auch das Moment der Auflockerung sehen. Die notwendige Vertiefung des Religionsunterrichtes trägt die sorgfältige und altersgerechte Beobachtung des Kirchenjahres bei, wie Josef Müller ausführt. Die Anregung zum religiösen Leben nach Ethos und Mysterium muß beachtet werden, dazu vor allem auch die Einstellung der Klasse.

Der dritte Teil beleuchtet die Katechesen nach den einzelnen Altersstufen und Schularten. Josef Quadflieg geht auf das erste Schuljahr mit seinen Vorkatechesen und den vier Lehrstücken der Grundkatechese ein. Die grundlegenden theozentrischen Anschauungstexte werden aus dem Alten Testament genommen. Der Ansatzpunkt scheint echter zu sein als vormem. Ob aber nicht die Kinder durch diese Form überfordert sind? Noch auch fehlen die entsprechenden Lehrbücher. Gabriele Miller gibt Fingerzeige für die Stoffgliederung und Behandlung in wenig gegliederten Schulen. In Frage steht wohl die Lösung der einzelnen Konkretfälle, die immer individuell zu treffen sind. Wesentliches zur Einführung des Rahmenplanes im 9. Schuljahr sagt K. Heinz Pfeiffer. „Es sieht oft so aus“, sagt er, „als hätte der Jugendliche auf Mittelwelle umgeschaltet und der Katechet sendet auf Langwelle, die sich dann oft in langweilige Welle umschaltet.“ (155). Die menschliche Existenz, insbesondere die Existenz des Jugendlichen verlangt wieder eine das Zentrum erfassende und prägende Verkündigung. Diese Verkündigung muß alle Bereiche menschlichen Daseins beleuchten, erhellen und deuten“ (154). „Kein noch so präzise durchkomponierter Lehrplan wird hier helfen, wenn er nicht die existentiellen Fragen des Jugendlichen in seiner konkreten Daseinserfahrung angeht und erreicht.“ (154.) Für den Katecheten scheint es eine Gewissenspflicht zu sein, den vorliegenden Rahmenplan gründlich zu studieren und eine sorgfältige, auf die Klasse abgestimmte Auswahl für die Durchführung zu treffen.

WEBER GÜNTHER / BIERMANN DIETMAR, *Werkheft zum Glaubensbuch für das zweite Schuljahr. „Frohe Botschaft“, nach dem Rahmenplan für die Glaubensunterweisung.* (48.)

WEBER GÜNTHER, *Werkheft für die Glaubensunterweisung im dritten Schuljahr.* Nach dem Rahmenplan. (64.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1969. DM 2.— bzw. 2.40.

Rahmenplan, Lehrbücher, Hilfsbücher, Werkhefte, eine Reihe von Büchern, nicht mit immer harmonisch durchgegliederter Übereinstimmung. Die Praxis wird zeigen, ob sich aus dieser Fülle rasch zusammengefügt-

ten Materials eine fruchtbare Integrierung durchführen läßt, ob sich aus der Vielheit eine einfach geordnete, ergreifende Schau im Glaubensgut ergibt. An den Katecheten sind jedenfalls große Anforderungen gestellt.

Linz

Alois Gruber

WEBER GÜNTHER, *Zwanzig Bußfeiern mit Kindern.* Zur Einübung in die Buße nach dem Rahmenplan für die Glaubensunterweisung. (182.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1968. Plastikband DM 12.80.

Vorangestellt ist eine grundlegende Einführung in das Wesen der Buße. Ihr folgen die Hinführung der Kinder zur Buße und zum Abschluß des theoretischen Teiles Ausführungen über den Sinn, die Thematik, die Elemente und die praktische Gestaltung und Durchführung der Bußfeiern mit Kindern. Im zweiten Teil bringt Weber 10 Vorschläge für Bußfeiern mit Kindern des 1. bis 4. Schuljahres und 10 Vorschläge für Bußfeiern mit Kindern im Hauptschulalter (5. bis 9. Schuljahr). Im Anhang werden noch 47 Lieder und Liedrufe zum Gebrauche bei Bußfeiern vorgestellt.

Die Bußfeiern stehen unter einem einheitlichen Leitgedanken, dem Gebete, Lieder, Lesungen und Ansprache zugeordnet sind. Die Thematik der einzelnen Bußfeiern ist so gewählt, daß ein Klima entstehen kann, „in dem das Kind Gott als den Barmherzigen erfährt, in dem es Vertrauen zu ihm faßt, in dem es gut sein will und um Verzeihung bittet“ (25). Über die Durchführbarkeit dieser Vorschläge sagt Weber selbst, daß sie nur als Versuche verstanden werden wollen und Anregung geben sollen, selbst bessere Formen zu entdecken. Dazu sind sie nun aber wirklich sehr geeignet. Erfrischend ist vor allem die Weite der Thematik, die Buße nicht einengt auf Sünde, Besserung und Bereuen, sehr brauchbar sind die vorgeschlagenen Lesungen aus AT und NT, und gut zu verwenden sind die Gebete, auch wenn manchmal die Antworten der Kinder bei den Wechselgebeten kürzer geformt werden müssen.

Wer den häufigen Legalismus in den Beichten unserer Kinder spürt, wird gerne nach dieser Hilfe greifen, um die Kinder zum echten Vollzug der Buße zu führen. Bußfeiern sind nicht „Konkurrenz“ zum Bußsakrament, sondern sollen den Erstempfang dieses Sakramentes erleichtern und den häufigen Empfang des Bußsakramentes vertiefen.

Linz

Georg Scherrer

## VERSCHIEDENES

WIDDER ERICH, *Vilma Eckl — Wesen und Werk.* (68 S., 18 Vierfarben-, 59 Schwarzweißtafeln, 6 Skizzen). ÖÖ. Landesverlag, Linz 1965. Leinen S 218.—.

In Enns geboren als Tochter eines k. u. k. Staatsbahnbeamten, in der Kunstgewerbe-

schule Linz ausgebildet, machte die siebzehnjährige Vilma bereits mit Blumenaquarellen Aufsehen. Motive ihres Lebens wurden die bäuerliche Welt, Feldarbeit von Mensch und Tier, der fräuliche Dienst der Mutter am Kinde, Besinnlichkeit der Frau am Spinnrocken und bei der Andacht. Bilder der Umsiedler und Flüchtlinge offenbaren ihre Beziehung zum slawischen Lebensraum, den sie mütterlicherseits zugehörte und den sie auch persönlich erlebte, da sie ihren Vater, Ing. Georg Eckl, Staatsbahndirektor, auf seinen Exkursionen in die Länder der großen Monarchie Österreich-Ungarn begleiten durfte. Der Tod ihres Vaters (1934) ließ sie menschlich und künstlerisch heranreifen. Eine besondere Technik zeigen die Bilder in Kohle und Farbkreide. Ihre Kreidemischung ist ein Geheimnis, sie leuchtet und wirkt doch verhalten, unaufdringlich. Die Farben gehen nicht auf äußere Blendung. In ihnen beginnt das Leben zu fluten. Das Ballett als Symphonie von anmutsvoller Bewegung in Farbe und Licht wird zu einem Lieblingsthema im Schaffen der Künstlerin. Ihr Werk sprengt die Grenzen der Heimat: 1949 werden ihre Bilder in Prag und Brunn, in London, bei der Biennale in Venedig und ein Jahr darauf in Rom gezeigt. Kollektivausstellungen ihrer Kunst folgen in Neu-Delhi, Hamburg, Rotterdam. 1953 wurde die Künstlerin mit dem Professorentitel ausgezeichnet. Vilma Eckl braucht keinen Manager, der ihre Kunst populär und verständlich machen müßte. Ihre Sprache versteht jeder, der sich ein natürliches Wesen und ein gesundes Empfinden bewahrt hat.

E. Widder begleitete seit vielen Jahren ihr Kunstschaffen. Als erfahrener Kunsthistoriker zeichnet er klar und treffend alle Nuancen der Aussage, als sorgfältiger Lichtbildner hat er sich das Kunstwerk auch von da her erarbeitet. Nur so ist die faszinierende Wirkung des Buches zu erklären. Es ist ein Fest der Augen und des Herzens, von dem man sich jedesmal mit tiefer Dankbarkeit verabschiedet.

Enns-Lorch Eberhard Marchgott

DIRKS WALTER (Hg.), *Konkurrenz der Bildungsangebote. Erwachsenenbildung in der pluralen Gesellschaft.* (130.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1968. Paperback DM 9.80.

Je ein Vertreter der drei Hauptrichtungen der Erwachsenenbildung (EB) kommt zu Wort. Im 1. Artikel behandelt F. Borinski hauptsächlich die deutschen Volkshochschulen und findet dort das Prinzip der Freiheit in besonderer Weise verwirklicht, wo der Träger der EB konfessionell und parteipolitisch unabhängig ist, wie etwa in allseitig unabhängigen Körperschaften oder in öffentlichen Gemeinden. Diese EB ist bemüht um Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Berufsausbildung, mit den Gewerkschaften

und Landvolkverbänden, mit den Universitäten und Hochschulen, mit den Unternehmungen des Fernunterrichtes und den Bildungsbemühungen des Fernsehens, in besonderer Weise auch mit den entsprechenden Einrichtungen anderer Länder und internationaler Stellen. Den Forderungen der Zeit entsprechend, nimmt sie sich weithin auch der beruflichen Weiterbildung, Qualifizierung und Umschulung sowie des „Kontaktstudiums“ an. Sie bedient sich der neuen technischen Mittel, wie Fernsehen, Lernmaschine und Sprachlabor, ohne dabei der Gefahr der Verschulung, der Technisierung oder der Abhängigkeit von den sie tragenden wirtschaftlichen Mächten zu erliegen. Es geht ihr um die Freiheit des Denkens und Handelns in der Zeit der Manipulation und des Mißbrauchs, um Erziehung zur Toleranz und zur freien demokratischen Ordnung.

Im 2. Artikel berichtet G. Scherer von der Vielfalt der in der „Bundesarbeitsgemeinschaft für kath. EB“ organisierten Einrichtungen sowie von der Schwierigkeit der organisatorischen Zusammenfassung und der programmatischen Abstimmung. Ihre Hauptaufgabe sieht die kath. EB in der Erhellung letzter Fragen nach Gott und nach dem Sinn der menschlichen Existenz; ferner in der theologischen Information sowie in der „Unterscheidung des Christlichen“ nach dem Wesentlichen in der christlichen Botschaft. Über diese theologische EB hinaus soll eine universale Aufgeschlossenheit für die Gesamtkultur der Zeit gefördert werden. Unter Wahrung der Freiheit und Eigengesetzlichkeit aller Kulturbereiche findet die christliche EB das Letzte und Umgreifende aller Kultur in der Botschaft Christi. Anschaulich schildert der Vf. die Problematik des Wahrheitsanspruchs der christlichen Aussage und das Verhältnis zwischen Seelsorge und EB.

Der 3. Artikel (H. Bolewski) bringt interessante, vielfach aus der Geschichte entwickelte Zusammenhänge zwischen reformierter Gemeinde und EB, zwischen Sozialproblemen und Bildungsproblemen. Der Protestantismus, durch Bibelstudium und Predigt in Bildungsgemeinden formiert, Wegbereiter der deutschen Klassik und der Aufklärung und damit der akademischen Welt verbunden, fand wenig Zugang zu den sozialen Bewegungen des 19. Jh. Erst ein neues Verständnis von Kirche und Welt führte zur Offenheit moderner protestantischer EB gegenüber einer autonomen profanen Kultur und ihrer letzten Sinnführung, wie sie sich vor allem in den evangelischen Akademien kundtut.

Nach diesen drei Selbstdarstellungen sucht W. Dirks zu begründen, wie sehr die drei großen Konkurrenten in der EB aufeinander angewiesen sind, und zwar aus Gründen der gegenseitigen inhaltlichen Ergänzung sowie aus der Polarität der personalen Bildung. Das Vertrauen der Hörer sucht in der Volks-